

## **Predigt am Reformationstag 2018, Galater 5,1-6**

**1 Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!**  
**2 Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. 3 Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. 4 Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, aus der Gnade seid ihr herausgefallen. 5 Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die wir hoffen. 6 Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.**

jetzt ist also jedes Jahr am Reformationstag frei. Wobei: Reformationstag? Darüber könnte man noch mal reden.

Die Hamburger Bürgerschaft hat beschlossen, ihn nicht Reformationstag zu nennen, sondern „Tag der Reformation“. Angeblich sollte das weniger protestantisch klingen. Und man wollte ihn auch ganz bewusst neu verstehen. So sei die Reformation „Vorläufer der durch die Aufklärung ab 1700 einsetzenden Säkularisierung des Lebens.“ Das mit dem „neu verstehen“ haben sie hinbekommen. Ich las das und dachte, da wäre es doch konsequenter, es gleich als Allerheiligenvorabend, also Halloween, zu begehen. Irgendwer muss meine Gedanken gelesen haben, denn auf dem Facebookauftritt der Stadt Hamburg hieß es dann, gleich auf Englisch, aber ich übersetze: „Halloween ist in Hamburg so populär geworden, dass sie es zum gesetzlichen Feiertag gemacht haben. Naja, nicht ganz – aber es fällt zufällig auf den Reformationstag. Also keine Schule oder Arbeit, die Euch bei Eurer Gruselnacht stört. Höchste Zeit, die Kostüme zu besorgen, Leute!“ Es ist aber nicht nur arbeitsfrei, sondern auch freier Eintritt in allen Hamburger Museen.

Bei uns in Schleswig-Holstein wurde der Gesetzentwurf dafür nicht ganz so ideologisch begründet. Man fand, ein weiterer Feiertag sei gut, wir hatten bisher so wenige. Und angesichts der Regeln, die Mecklenburg schon hatte, würden „mögliche Alternativen zu Feiertagsgrenzen führen“. Und das alte deutsche Wort „feiern“ bedeutet zunächst einmal „nicht arbeiten“. Kennen wir heute nur noch aus der Formulierung „krankfeiern“.

Man macht also genau das, was die Gesetzgeber vorgesehen haben, wenn man heute freimacht.

Und wenn ich mich an die großen Schlagworte des Reformationsjubiläums vor einem Jahr erinnere, dann ist eigentlich an allen Ecken und Enden nur eins hängengeblieben: „Freiheit“.

Was ja auch nicht falsch ist. Martin Luther hat seine Erkenntnisse als eine große Befreiung erlebt. Bis dahin, dass er sich ja sogar selber „der Befreite“ genannt hat. Viele Gelehrte haben sich damals griechische Künstlernamen gegeben, so auch der geborene Martin Luder. Der nannte sich der Befreite, auf Griechisch „Eleutherios“, und das dann wieder eingedeutscht Luther mit th. Was auch irgendwie besser klingt, muss man mal sagen.

Insofern ist das Stichwort Freiheit schon naheliegend und wurde letztes Jahr auch ausgeschlachtet, wo es nur ging.

Nun konnte ich auch nicht überall sein, und wahrscheinlich liegt es nur an mir, dass ich ein Detail nicht zu hören bekommen habe. Ein nicht ganz unwichtiges Detail.

Freiheit ist nämlich eigentlich immer auf etwas bezogen. So wie Liebe oder Treue oder Gerechtigkeit. Wenn ich sage „ich liebe“, ist der Satz sinnlos, bis ich sage, wen. Oder was. Man kann nicht treu sein ohne etwas oder jemanden, dem man treu ist. Und Martin Luther war es auch wichtig, dass „gerecht“ nur ein sinnvolles Wort ist, wenn da jemand ist, dem ich gerecht werde. Im Idealfall Gott. Und wenn jemand zu mir kommt und sagt „Ich bin frei!“ – dann verstehe ich erst mal gar nichts. Ich muss zwei Dinge wissen: Frei wovon überhaupt? Und frei wozu? Dann nämlich wird es interessant. Mancher findet es befreiend, alles selber entscheiden zu dürfen, während andere es befreiend finden, wenn ihnen alle Entscheidungen abgenommen werden. Wenn wir die Freiheit verstehen wollen, um die es heute geht, dann müssen wir wissen: Welche Freiheit? Dieses kleine Detail muss ich bei den deutschlandweiten Feierlichkeiten im letzten Jahr irgendwie überhört haben. Lag bestimmt an mir.

Wir müssen noch weiter zurückgehen als 500 Jahre, um der Freiheit auf die Spur zu kommen, über die Martin Luder so ausgeflippt ist. Fast 2000 Jahre ist es her, dass da einer im Brief an eine Gemeinde die Freiheit verteidigte. Und zwar: Ihre. Denn sie lief Gefahr, ihre Freiheit zu verspielen. Was war passiert?

Die Gemeinde in der Mittelmeergegend, heutige Türkei, bestand aus Menschen, die allesamt nicht aus dem Volk Israel stammten, sondern aus anderen Völkern. Der Sammelbegriff für alle Nichtjuden lautet „Heiden“, unabhängig davon, was sie glauben. Diese hatten an viele verschiedene Götter geglaubt, bis Paulus kam. Der hat ihnen von dem einen wahren Gott erzählt, dem Gott Israels, der in Jesus Mensch geworden ist. Der ans Kreuz ging, um ihre, unsere, Sünde, unsere Trennung von Gott zu besiegen. Der auferstanden war und allen das ewige Leben schenken will.

Sie haben ihm geglaubt. Und sie haben in der Taufe dieses Geschenk Gottes jeder und jede ganz persönlich bekommen. So wie wir auch. Sie wussten: Wir sind in Gottes Augen genau so, wie er uns haben will – nicht, weil wir an uns selber so wären, sondern weil er uns anrechnet, was Jesus getan hat.

Das wussten sie, weil sie es gelernt hatten. Das war für sie die große Befreiung, so wie vorher für Paulus und später für Luther. Und vielleicht ja auch für uns.

Und dann kamen andere Lehrer. Christliche Missionare aus Israel. Vielleicht sogar solche, die kannten jemanden, der jemanden kannte, der Jesus noch vor der Kreuzigung persönlich getroffen hat. Und die sagten: „Guter Anfang, das mit Taufe und Glaube und so. Aber damit Gott wirklich mit euch zufrieden ist, müsst ihr euch schon völlig seinem Volk anschließen und euch an die Regeln halten, die er Israel gegeben hat.“ Eine dieser Regeln betraf vor allem die Männer. Es hieß nämlich, sie sollten sich beschneiden lassen.

Für die gab es schon immer gute Gründe, und gegen sie genauso. Sie war und sie ist ein sichtbares Zeichen des Bundes, den Gott mit dem Volk Israel geschlossen hat, und dieses Zeichen gilt bis heute für alle jüdisch geborenen Jungs. Man kann auch medizinisch und ästhetisch diskutieren, und bevor das Kopfkino zu übermäßig wird: So etwas zu tun, weil man meint, dass Gott es erst dann richtig gut mit uns meint, ist ein ziemlich schlechter Grund. Ja, der Apostel Paulus würde sogar sagen: Ein verdammt schlechter Grund. Und ich benutze das Wort „verdammt“ hier mit Absicht.

Habt ihr denn nicht kapiert, schreibt er, dass Gott in Jesus schon alles getan hat, damit ihr in seinen Augen in Ordnung seid? Wenn ihr meint, dass ihr noch irgendetwas selber dazu tun müsst, dann seid ihr verloren. Denn so gut können wir nie sein. Wer auch immer euch da erzählt hat, was ihr alles machen müsst, damit ihr Gott gerecht werdet, hat weder verstanden, was Gott in Jesus getan hat, noch hat er den jüdischen Glauben verstanden. Denn diese Meinung, dass man beschnitten sein müsste, um Gott zu gefallen, gibt es im Judentum nirgendwo. Es war eine kleine Gruppe jesugläubiger Juden, die im ersten Jahrhundert diese Idee hatten, die im Grunde keins von beidem verstanden haben.

Lasst euch nicht wieder von solchen Sachen gefangen nehmen! schreit und schreibt Paulus, denn, so übersetzte es Luther „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“

Nun vermute ich mal, dass die hier Anwesenden in ihrer Lebenszeit noch niemandem begegnet sind, der gesagt hat, sie müssten sich beschneiden lassen, um Gott zu gefallen. Nicht mal die Männer. Auch Martin Luther ist dieser Anspruch nie begegnet.

Aber man kann ja denselben Fehler auch auf ganz andere Weise machen.

Es gibt ne Menge Christen, die an einen lieben Gott glauben, der gar keine andere Wahl hat, als bei unseren Sünden ein Auge zuzudrücken. Die haben noch nicht kapiert, wie groß das Problem ist. Gott drückt nicht ein Auge zu, sondern hat am Kreuz beide Augen zum Sterben geschlossen, damit uns vergeben ist.

Aber dann gibt es auch die, die das Problem scheinbar kapiert haben, die es ernst meinen wollen mit dem Glauben, und da gibt es so ungefähr die Denkweise: Die Beziehung zu Gott, die Erlösung von unseren Sünden, das ewige Leben, die haben wir selbstverständlich von Gott geschenkt bekommen, ohne unser Zutun. Aber damit wir sie auch behalten können, müssen wir jetzt schon etwas tun. Sonst ist Gott sauer, und wir verlieren seine Liebe wieder.

Und dann gibt es eine schöne große To-Do-Liste: Jeden Sonntag in die Kirche gehen. Fasten und Bibellesen. Die Steuer nicht betrügen. Fair gehandelte Produkte kaufen. Richtig intim erst nach der Hochzeit werden. Mich für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen. Und natürlich mich ehrenamtlich in meiner Kirchengemeinde engagieren.

Und ich weiß schon, dass jeder und jede hier bei unterschiedlichen Punkten zusammengezuckt ist. War Absicht. Und eine Mischung aus verschiedenen Listen. Aber vom Hintergedanken her müsste es eine sein. Und man könnte die Liste fortsetzen. Und jetzt kommt die Pointe:

Das sind alles gute Sachen. Für das alles gibt es gute Gründe. Aber das alles zu tun, damit du Gott gefällt, wäre eine verdammt schlechte Idee. Diese Idee würde dich gefangen nehmen. Du würdest vielleicht all das tun, aber eine immer größere Wut auf den Gott haben, der so was verlangt. Oder auf die Christen, die das behaupten. Und du wüsstest, dass es nie genug sein kann. Und du wüsstest genau: Ich bin verloren.

Das war das Gefühl, mit dem Martin Luther als junger Mönch lebte. Er sagte später, ich habe frömmel gelebt als alle anderen, aber ich habe Gott gehasst.

Und dann hat er entdeckt, wo das Denken falsch abgebogen ist. Nein, es ist nicht nur der Anfang von Gott geschenkt. Es ist alles sein Geschenk. Was Christus am Kreuz getan hat, ist genug fürs Leben und fürs Sterben und fürs ewige Leben. Wir können unser ganzes Leben lang nichts mehr tun, damit er seine Meinung über uns ändert. Wir können nichts mehr tun, um diese Befreiung zu behalten, aber wir müssen auch nichts tun.

Vielleicht muss man erst so verzweifelt gewesen sein wie Luther, damit man kapiert, was für eine Befreiung das ist. Da werden andere Freiheiten oder vermeintliche Freiheiten auf einmal unwichtig. Wenn du weißt, dass du in Jesus alles hast, was du brauchst, dann interessiert dich nicht mehr, ob du schulfrei hast oder freien Eintritt im Museum oder Kino. Dann interessiert dich auch nicht mehr, ob du zu kurz kommst im Vergleich zu anderen. Und du kannst auf manche Freiheiten verzichten, wenn du weißt, wie frei du in Jesus bist.

Dafür aber beginnst du ganz von selber, vielleicht ohne es zu merken, dich dafür zu interessieren, ob dein Mitschüler klarkommt. Ob die anderen Menschen freien Zugang zur Bildung haben, zum Beispiel in Museen. Ob die, die unter Armut leiden, hier und am andern Ende der Welt, zu kurz kommen im Vergleich zu dir.

Du wirst immer weniger auf Kosten anderer leben wollen. Weder steuerlich noch emotional noch wirtschaftlich. Die Dankbarkeit für die Freiheit, die Gott dir schenkt, wird deine Beziehungen verändern, zum Partner, zum Staat, zur ganzen Welt.

Und du wirst diese befreiende Botschaft immer wieder hören und mit diesem Gott reden wollen und dich auf einmal beim Beten, Bibellesen und Gottesdienstbesuch wiederfinden. Und danach deinen Freunden davon weitererzählen.

Ohne es so richtig zu merken, tust du auf einmal die Dinge, die auf den christlichen To-Do-Listen stehen.

Nicht, um dir durch Arbeit bei Gott was zu verdienen. Sondern weil er ganz unverdient in dir arbeitet.

Aber um zu wissen, ob in Gottes Augen alles okay ist zwischen Gott und dir: Blick nicht auf das, was er in dir tut, oder auf das, was du für ihn und deine Nächsten tut. Blick auf das, was er für dich schon getan hat.

Diese Freiheit kann uns keiner nehmen. Ganz egal, aus welchen Gründen wir heute frei haben. Amen.